

AK

Stigma, Sichtbarkeit und Ausschließung.

Zur Regulierung von Wohnungslosigkeit im öffentlichen Raum. Marc Diebäcker FH Campus Wien

Ablauf:

1. Input von Marc Diebäcker (siehe Hand Out)
2. Erfahrungsaustausch in Kleingruppen zu folgenden Fragen:
Welche Ausschließungsdynamiken gegenüber wohnungslosen Menschen erleben Sie im öffentlichen Raum?
Mit welchen Problemen sind die Personen konfrontiert?
Welche Spannungsfelder zeigen sich im öffentlichen Raum?
3. Berichte aus den Kleingruppen und Diskussion im Plenum

Zusammenfassung der Diskussion im Plenum:

Ein zentrales Thema in den Kleingruppen war die Diskussion um die Begriffserklärung zu Stigma (s. Hand Out) und dem Dilemma, dass auch Soziale Arbeit das erkennbare Anderssein (=Stigma) nützt, um Betroffene von Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit im öffentlichen Raum zu identifizieren. Wird dadurch das Stigma von diesen Personen diskursiv festgeschrieben?

U.a. wurde festgehalten, dass die Zielgruppe von wohnungslosen Menschen sehr heterogen ist und die offensichtlich obdachlosen Personen nur einen kleinen Teil davon darstellen. Andere wiederum (z. Bsp. Frauen und Personen, die es schaffen, die Normalität nach außen aufrecht zu halten) geraten aus dem Blick einer aufsuchenden Praxis Sozialer Arbeit.

In Kleingruppen tauschten sich die Teilnehmer*innen sich auch über die vielfältigen Formen sozialer Hilfe innerhalb der Wohnungslosenhilfe (Streetwork, Notquartieren, mobilen Betreuungsformen, Housing First, Wohnen in Heimeinrichtungen mit Langzeitunterbringung) und die dort betreuten, ganz unterschiedlichen Personengruppen (psychisch Kranke, Suchtkranke, Menschen auf der Flucht...) aus.

Aus verschiedenen Städten wurde berichtet, dass mit Absperrungen, Verboten, Strafen und baulichen Maßnahmen obdachlose Menschen aus dem öffentlichen Raum verdrängt werden. Durch verstärkte Polizeipräsenz wird der Bevölkerung das Gefühl von unsicheren Plätzen vermittelt, wengleich sie selbst nach außen Sicherheit symbolisieren sollen.

Das Spannungsfeld in dem sich die Soziale Arbeit befindet, dadurch dass sie einerseits niederschwellige Orte (Aufenthaltsräume, Notschlafstellen) für wohnungslose Menschen schafft, gleichzeitig damit aber auch politische „Ordnungsprobleme“ bearbeitet, indem stigmatisierte und unerwünschte Gruppen von öffentlichen Räumen ferngehalten werden (= institutionelle Einschließung) wurde intensiv diskutiert. Bsp.: Eine Notschlafstelle ändert ihre Öffnungszeiten, um zur Rush Hour Begegnungen zwischen KlientInnen und „normalen“ Anderen zu reduzieren. Einerseits werden niederschwellige Angebote entwickelt, die den Bedürfnissen der KlientInnen entsprechen (Duschen, Wäsche waschen, Wärme) und zugleich sind die Personen und ihre Armutslagen öffentlich weniger sichtbar.

Im Plenum entwickelte sich auch eine Diskussion, ab wann sogenannte niederschwellige Angebote auch aus der Sicht der Betroffenen wirklich niederschwellig sind? Bsp.: Ein von SozialarbeiterInnen als niederschwellig dargestellter Konsumraum in Köln wird von Betroffenen kritisiert, weil Hürden wie Erstgespräch, Benutzungsvereinbarung und Sicherheitsvorkehrungen sie von einer Nutzung im Sinne der Harm reduction abhalten.

Auch die Frage inwieweit obdachlose Menschen freiwillig auf der Straße leben, wurde angesprochen. Gibt es Menschen die wirklich lieber auf der Straße leben, als in einer Wohnung? Inwieweit haben Betroffene die Möglichkeit, sich von Streetworkern nicht ansprechen zu lassen? Ermöglichen wir als SozialarbeiterInnen unseren KlientInnen selbstbestimmt über ein Hilfsangebot zu entscheiden?

Auf der Suche nach Lösungen wurden das Hinterfragen unserer Haltungen und das Einbeziehen der Sichtweisen der Betroffenen in Entscheidungen genannt. Dabei wäre darauf zu achten, dass Betroffene in institutionellen Hierarchien so eingebunden werden, dass sie wirklich die Möglichkeit haben, ihre Meinungen und Sichtweisen als Experten „auf Augenhöhe“ zu äußern. Finden wir Betroffene in Vorständen, in Aufsichtsräten, bei der BAWO Fachtagung? Hilfreich wäre auch das Ermöglichen von Räumen zur Selbstorganisation. Marc Diebäcker erläutert auf Nachfrage, dass es kaum wissenschaftliche Untersuchungen zu den diskutierten Spannungsfeldern gibt. Niederschwelligkeit, verdeckte Wohnungslosigkeit, die Situation von LGBTIQ in der Wohnungslosigkeit oder quantitative Daten zur Situation in Österreich sind rar. Bei Interesse an dem Thema von Wohnungslosigkeit im öffentlichen Raum weist Marc Diebäcker auf die AG Sozialer Raum in der Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (<http://www.ogsa.at/>) hin.